

Zeitschrift: Schweizer Jahrbuch für Musikwissenschaft = Annales suisses de musicologie = Annuario Svizzero di musicologia

Herausgeber: Schweizerische Musikforschende Gesellschaft

Band: 12 (1992)

Artikel: Mozart, das junge Genie und seine Entfaltungsbedingungen

Autor: Langegger, Florian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-835255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mozart, das junge Genie und seine Entfaltungsbedingungen

FLORIAN LANGEgger

Über kaum einen anderen Komponisten wurde so viel gesagt und geschrieben wie über Mozart. Überspitzt formuliert könnte man behaupten, es sei gewissermassen schon alles gesagt oder fast alles gesagt, was über Mozart gesagt werden kann. Die Originalquellen sind bekannt und bearbeitet und werden sich in Zukunft nicht mehr wesentlich vermehren. Wenn Mozart dennoch immer wieder ein neues und lebendiges Arbeitsthema ist, so deshalb, weil ständig ein neues, noch nie dagewesenes Publikum heranwächst, das mit seiner jeweils frischen Perzeption ihn, d.h. seine Musik in ein bislang nicht gekanntes Licht rückt. – Versucht man ein Phänomen wie Mozart zu verstehen, so verlangt dies folglich, dass wir uns bemühen, uns selbst zu verstehen, weil wir selbst ein Teil dieses Phänomens sind. Wiederum pointiert formuliert: ohne ein Publikum wäre Mozart bedeutungslos. Und das ist nicht häretisch oder bilderstürmerisch gemeint. Natürlich ist Mozarts Musik einer der Motoren etwa der heutigen Veranstaltung. Gleichzeitig hat aber, dass wir heute hier zusammenkommen, sehr viel mit *uns* zu tun. Alle, die hier versammelt sind, sind aus irgendwelchen persönlichen Gründen hierhergekommen. Und wenn wir alle dies nicht getan hätten, gäbe es keine Referenten und kein Publikum. Mozart wäre kein Thema. Wenn wir also versuchen, unseren eigenen Anteil an dem Phänomen Mozart zu verstehen, können wir in der Folge vielleicht auch etwas von der unerhörten Bewegung erfahren, die im 18.Jahrhundert zwischen dem jungen Genie und seiner Umwelt stattfand.

Menschliche Begabungen sind sehr ungleich verteilt. Das gilt für ihre Richtung wie für ihr Ausmass. Neben der grossen Zahl durchschnittlicher Begabungen gibt es seltener überdurchschnittlich oder unterdurchschnittlich begabte Menschen und sehr selten extreme Hochbegabungen und extreme Begabungsmängel. So ist die natürliche und, wenn man so will, ungerechte Verteilung. Mit dieser trockenen und distanzierten Betrachtung wird man den Tatsachen aber nicht gerecht, denn die so unterschiedlich vorhandenen Fähigkeiten sind von unerhörter praktischer Bedeutung und lösen bei Betroffenen wie Beobachtern regelmässig Verhaltens- und Gefühlsreaktionen aus.

Erste und spontane Reaktionen auf Anzeichen extremer Hochbegabung sind meist Staunen und Verwunderung. Rasch und unreflektiert stellt sich das Gefühl ein, mit einem «Wunder» konfrontiert zu sein. Nüchtern betrachtet müsste man von einer Extremvariante von Begabung sprechen, wie sie gemäss der Normalverteilungskurve dann und wann vorkommt und dementsprechend – zwar selten, aber unter genügend grossen Populationen doch mit einer gewissen Regelmässigkeit – statistisch erwartet werden darf. Der Eindruck, es liege ein «Wunder» vor, drängt sich immer dann auf, wenn das sich Zeigende den Rahmen dessen, was wir verstehen und nachvollziehen können, übersteigt. Welche enormen Begabungsunterschiede tatsächlich vorkommen, mag man daraus ersehen, dass der messbare Unterschied an Begabung zwischen einem höchstbegabten und einem normalbegabten Menschen ungefähr derselbe ist, wie zwischen einem Normalbegabten und jemandem, der mit extremstem Schwachsinn geschlagen ist.

Einige Charakteristika von Höchstbegabung sind: eine meist breit angelegte, allgemein hohe Intelligenz; höchstbegabte Kinder fallen oft schon sehr früh auf durch eine besondere Wachheit, ein lebhaftes Interesse, eine bohrende Neugier und einen unersättlichen Lerneifer. Sie lernen unerhört schnell. Ihr Lernen scheint sich von dem Normaler grundsätzlich zu unterscheiden, indem sie Sachverhalte gesamthaft, ganzheitlich, wie auf einen Blick erfassen. Wissenschaftler schreiben diese Fähigkeit einer besonderen Differenzierung der rechten Hirnhälfte zu. Für Beobachter wird dabei nicht durchsichtig, wie Wissensinhalte und Fähigkeiten erworben werden und es kommt der Eindruck auf, als wären sie von Geburt an vorhanden, was sicher nicht den Tatsachen entspricht. Hochbegabte Kinder hängen dem Gegenstand ihres Interesses mit einer fast nicht ermüdenden Ausdauer an. Meist benötigen sie wenig Schlaf (vgl. Feger, Webb passim).

Alle diese Eigenschaften treffen auf den jungen Mozart nachweislich zu. Ich möchte das mit einigen Zitaten belegen. Mozart war vielseitig lernbegierig. Zum Beispiel heisst es von ihm, «es war ihm fast einerlei, was man ihm zu lernen gab, er wollte nur lernen», «seine Neigung hing jedem Gegenstand sehr leicht an», «was man ihm immer zu lernen gab, dem hieng er so ganz an, dass er alles übrige, auch so gar die Musik auf die Seite setzte, z.B. als er Rechnen lernte, war Tisch, Sessel, Wände, ja so gar der Fussboden voll Ziffern mit der Kreide überschrieben.» (alle Deutsch Dok S.395-397). «Als Kind schon hatte er Begierde alles zu lernen, was er nur sahe, in Zeichnen, Rechnen, zeigte er vielle Geschicklichkeit.» (Deutsch Dok S.405) – Die angeführten Zitate stammen aus der Zeit nach Mozarts Tod. Man wäre versucht, sie für nachträgliche Glorifizierungen zu halten. Doch stimmen sie überein mit allem, was man heute über die Lernbegierde hochbegabter Kinder weiss. – Aus den Briefen wissen wir, dass Mozart sich als Jugendlicher in verschiedenen Sprachen sehr gewandt und treffend ausdrücken konnte. Bezeichnend für seinen Eifer ist auch jener im Original lateinisch geschriebene Ausspruch des Dreizehnjährigen in einem Brief an ein junges Mädchen: «Ich wünschte zu wissen, weshalb die meisten jungen Leute den Müssiggang so sehr schätzen, dass sie sich weder durch Worte noch durch Schläge davon abbringen lassen.» (Bauer/Deutsch Nr.145). Ganz besonders ausgeprägt findet sich diese Haltung naturgemäß bei seiner Beschäftigung mit der Musik. Nannerl schreibt: «Man musste ihn immer davon abhalten, er würde sonst Tag und Nacht beym Clavier oder beym Componiren sitzen geblieben seyn.»(Deutsch Dok S.405). Die frühen Äusserungen von Mozarts musikalischer Begabung sind hinreichend bekannt und müssen hier nicht besonders hervorgehoben werden. Ich möchte Ihnen dennoch einige Begebenheiten in Erinnerung rufen und daran zeigen, wie das Genie lernt und welche Wirkung dies auf die Umgebung hat. Über den etwa Dreijährigen berichtet später seine Schwester: «Der Knab zeigte gleich sein von Gott ihm zugeworfenes ausserordentliches Talent. Er unterhielte sich oft lange Zeit bey dem Clavier mit Zusammensuchen der Terzen, welche er immer anstimmte und sein Wohlgefahlen verrieth, dass es wohl klang.» (Deutsch Dok S.398). Hochbegabte Kinder beschäftigen sich gerne, gleichsam spielerisch und mit grosser Ausdauer mit dem Gegenstand ihrer Begabung. Das Zitat zeigt auch etwas von der Reaktion der Umwelt, die das Geschaute und Gehörte einordnet als ein «von Gott ihm zugeworfenes ausserordentliches Talent.» – Von dem Trompeter Schachtner, einem Freund der Familie Mozart, stammt ein Bericht über den ersten Kompositionsvorschlag des Vierjährigen. Der Vater will erst nicht glauben, dass der Sohn Musik zu Papier gebracht haben soll, er macht sich lustig, spottet, lässt sich dann doch zu einer Prüfung des vermeintlichen Geschreibsels herbei: «... er

hieng lange Zeit mit seiner Betrachtung an dem Blate, endlich fielen zwei Thränen, Thränen der Bewunderung und Freude aus seinen Augen, sehen sie, H.: Schachtner, sagte er, wie alles richtig und regelmässig gesetzt ist.» (Deutsch Dok S.396). Auch in diesem Zitat finden sich nebeneinander die Äusserung der Begabung und die Reaktion der Umwelt, nun das Staunen, die Bewunderung, die Rührung des Vaters. Später berichtet Nannerl: «Es kostete so wohl seinem Vatter wie diesem Kinde so wenig Mühe, dass es in einer Stunde ein Stück, und in einer halben Stunde ein Menuet so leicht lernte, dass es solches dann ohne Fehler, mit der vollkomsten Nettigkeit, und auf das genaueste auf dem Tact spielte. Es machte solche Vorschritte, dass es mit fünf Jahren schon kleine Stükchen componirte, welche es seinem Vatter vorspielte, der es dann zu Papier setzte.» (Deutsch Dok S. 399). – Als Wolfgang seine erste Geige geschenkt bekommt, möchte er sogleich im Kreise der Berufsmusiker daheim als zweiter Geiger mitspielen. Der Vater traut es ihm nicht zu, weil Wolfgang noch keinen Geigenunterricht gehabt hatte, und will es ihm verwehren. Wolfgang rechtfertigt sich: «Um ein 2tes Violin zu spielen, braucht man es ja wohl nicht erst gelernt zu haben», bekommt schliesslich die Erlaubnis mitzuspielen und beweist, dass er es tatsächlich kann (Deutsch Dok S. 397). Niemand weiss, wie er sich die Fähigkeit aneignete. Wieder reagiert der Herr Papa mit fassungslosen Tränen. Die unglaubliche Lernfähigkeit dieses Kindes ist aufsehenerregend. Nach einem knappen Jahr der Abwesenheit von Salzburg, während der grossen Westreise schreibt der Vater über den 8jährigen: «Das, was er gewust, da wir aus Salzburg abgereist, ist ein purer Schatten gegen demjenigen, was er jetzt weis. Es übersteigt alle Einbildungskraft.» (Bauer/Deutsch Nr. 88, 28.5.1764). Die erstaunliche Lernfähigkeit des Kindes fordert wiederholt den Vergleich mit um vieles älteren Musikern heraus. Eine Hamburger Zeitung schreibt über den Siebenjährigen: «Alle die nur wissen, was Tonkunst ist, waren gleichsam bezaubert, bei einem Kinde zu finden, was sie an dem vollkommensten Kapellmeister nicht ohne Verwunderung würden gesehen haben.» (Deutsch Dok S. 46). Aus London erzählt der Vater, dass Mozart «in diesem seinen 8.jährigen Alter alles weis, was man von einem Manne von 40 Jahren fordieren kann» (Bauer/Deutsch Nr. 89, 8.6.1764). Ein Augenzeuge eines Auftritts Mozarts in Paris berichtet: «Wir haben ihn anderthalb Stunden lang Stürme mit Musikern aushalten sehen, denen der Schweiss in grossen Tropfen von der Stirne rann, und die alle Mühe hatten, sich aus der Sache zu ziehen mit einem Knaben, der den Kampf ohne Mühe verliess.» (Nissen S.113).

Die Beispiele mögen genügen um anzudeuten, wie gross die Begabung war, die sich schon bei dem Kind Mozart zeigte. Auf die Frage, wie Mozarts Umwelt reagierte, gibt eine erste Antwort der Vater, der ja am nächsten betroffen war. Als Berufsmusiker und vorzüglicher Kenner der damaligen Musikszene, zudem als gebildeter und weltoffener Mann, konnte er vor allen anderen abschätzen, was er vor sich hatte.

Ich habe mich gefragt, wie ich reagieren würde, wenn ich bei einem meiner Kinder eine so unglaubliche Begabung feststellen würde. Mein erster Impuls war: freudig, beglückt, stolz. Je länger ich aber darüber nachdenke, desto schrecklicher und bedrohlicher finde ich den Gedanken. Aus einem Buch über Hochbegabte entnehme ich dazu folgendes Zitat: «Hochbegabte Kinder verändern den Lebensstil ihrer Eltern nicht, sie machen ihn kaputt.» (Webb et al. S.10). Das mag übertrieben sein, es lässt aber Konfrontationen erahnen, auf die die meisten Erwachsenen nicht vorbereitet sind. Dazu passt, was Melchior Grimm, ein Bewunderer des jungen Mozart, aus Paris schrieb: «Ich sehe es wahrlich noch kommen, dass dieses Kind mir den Kopf verdreht, höre ich es nur ein

einziges mal, und es macht mir begreiflich, wie schwer es sein müsse, sich vor Wahnsinn zu bewahren, wenn man Wunder erlebt.» (Deutsch Dok S. 28).

Wir wissen, wie Leopold Mozart auf seinen begabten Sohn reagierte. Er liess buchstäblich alles, was sein eigenes Leben betraf, liegen und stehen und widmete sich fortan fast ausschliesslich Wolfgangs Erziehung und Karriere. Seine Motivation war eine Mischung aus Ergriffenheit und religiös-moralischer Verpflichtung, aus kaufmännischem Kalkül und dem Wunsch, eigene unerfüllte persönliche und berufliche Ziele zu kompensieren. Nicht ganz zu Unrecht erlebt er es als ein Sich-in-den-Dienst-stellen, in den Dienst seines Sohnes und zum Preise Gottes. Aus vielen Briefstellen wird seine Hochachtung deutlich, etwa wenn er von dem Kind Wolfgang schreibt als «mein junger Herr» oder «der Meister Wolfgang», «der grosse Herr Wolfgang», «der grossmächtige Wolfgangus» oder der «unüberwindliche Wolfgang». Viel später entsinnt sich Leopold, er habe seinen Sohn stets behandelt, «wie ein Diener seinen Herrn bedient.» (Bauer/Deutsch Nr. 422, 12.2.1778).

Zweifellos ist es Leopold Mozarts Verdienst, das Genie seines Sohnes erkannt und gefördert und in eine seiner Entwicklung förderliche Umgebung hineingetragen zu haben. Genies setzen sich nämlich nicht, wie vielfach gemeint wird, dank ihrer hervorragenden Begabung *eo ipso* durch. Es gibt gute Gründe anzunehmen, dass aus vielen Hochbegabten infolge mangelnder Förderung und wenn sie in einer sie nicht anregenden Umgebung leben, nicht das wird, was im besten Fall aus ihnen werden könnte. – Leopold Mozart hatte einen schwierigen Charakter, der dazu einlädt, ihn anzugreifen. Er richtete sicherlich viel Schaden an, etwa indem er seinen Sohn unselbstständig hielt. Durch die Strapazen der Reisen trug er vielleicht entscheidend zu Mozarts frühem Tod bei. Sicherlich war er wesentlich schuld an der engen, später so problematischen Bindung zwischen Vater und Sohn. Mit seinem misstrauischen, selbstgerechten und galligen Wesen verursachte er bestimmt auch manchen Misserfolg des jungen Mozart – ich denke hier v.a. an die fehlgeschlagene Wienreise von 1767/68 aber auch an die unseligen Auseinandersetzungen der Jahre 1777-79 – selbst wenn dies nicht seine Absicht war. Unbestreitbar aber bleibt, dass er dank dieser besonderen Mischung aus Faszination, Fachkenntnis und väterlicher Fürsorge der entscheidende Förderer Mozarts war, ohne den Mozart nicht geworden wäre, was er schliesslich wurde. Das darf heute als absolut sicher gelten. Ich bin im Zweifel, ob diese Tatsache in der Öffentlichkeit genügend bewusst ist und gewürdigt wird.

Zu den glücklichen Umständen des Phänomens Mozart gehört auch, dass Mozart zu einer Zeit und an einem Ort geboren wurde, die für die Entwicklung seiner Talente ausserordentlich günstig waren: inmitten Europas an einem Knotenpunkt wichtiger Verkehrswege und zu einer Zeit, als die städtische und die höfische Musikkultur soweit gediehen waren, dass sie für einen Höhepunkt gewissermassen reif waren. Ein weiteres Verdienst in der Reihe der Verdienste Leopold Mozarts war es, dass er das Wunderkind an die seiner Entwicklung förderlichen Stätten brachte. Als Ziele der Reisen wählte er Metropolen und Residenzen aus, an denen Wolfgang einerseits Ruhm, Ehre und Geld einheimsen sollte, andererseits waren es die Zentren des europäischen Musiklebens, wo Mozart mit den bedeutendsten Musikern seiner Zeit in Kontakt kam, von denen er beeinflusst wurde und die zu seiner Entwicklung ihren Beitrag leisteten. – Es ist kein Zufall, dass sich an bestimmten Orten gewisse Begabungen häufen. Der Umstand erklärt sich dadurch, dass Begabte infolge der dort hochgehaltenen Pflege lokaler Traditionen diejenige nötige Anregung und Förderung finden, die sie zur Entwicklung ihrer Fähigkeiten brauchen.

Ernst Lichtenhahn warf im Vorwort des Programmhefts dieser Mozart-Tage die Frage auf, ob Zürich berechtigt sei, sich als «Mozartstadt» zu fühlen, nachdem der 10jährige Mozart sich auf der Rückkehr von der grossen Reise während vierzehn Tagen hier aufhielt. Er verneinte diesen Anspruch sogleich wieder. Ich möchte das relativieren. Ich versuchte zu zeigen, dass Mozart ein vielseitig interessiertes, aufgewecktes Kind war, das ausserordentlich rasch lernte und sich mit lebhafter Anteilnahme zu eigen machte, was es erlebte. Gewiss, Zürich war nie ein von den Musen sonderlich geküsster Ort. Aber dennoch, warum soll ausgerechnet der Zürcher Aufenthalt in Mozart keine Spuren hinterlassen haben? Es ist für mich eine schöne und tröstliche Idee, dass sich in Mozarts Musik verstreut vielleicht auch einzelne Zürcher Splitter finden. In diesem Sinne möchte ich als gebürtiger Wiener – wofür ich nichts kann –, der ich verheiratet bin mit einer Salzburgerin – was in dem heutigen Kontext eine hübsche Koinzidenz darstellt – meiner Wahlheimat Zürich ein Kränzchen winden.

1. als eines Kindes, das einen ganz besonderen musikalischen Begabung
2. als eines hochbegabten talentierten Kindes
3. als eines Kindes, das ausserordentlich interessiert war
4. als eines Kindes, das sehr viel Zeit mit dem Klavier verbrachte
5. als eines gebürtigen Freiburgers, verheiratet und Salzburgerin,
6. als eines sehr begabten Kindes mit einer sehr guten Lehrerin
7. als eines Kindes, das nicht wichtiger war als seine Frau – oder als seine Eltern
8. als eines Kindes, das nicht wichtiger war als das zweite Kind seiner Hochbegabung Hypothese zu Unrecht für ein anderes, eine durchaus rechtwinklige Hypothese des jungen Mozart-Müngers ist.
– Ganzlich hat erneut die Hypothese eines jungen Mozart-Kinderes zu weiter untersuchte Überlegungen geführt, wie es bei Zürich (77) an seinen Vater und dessen Schwester Maria Anna und wie es bei Bern (78) an seinen Eltern und seiner Schwester Anna und auch wie es bei Wien, darüber genau hinzu zu erläutern, etwas leichter mit mir damit vorliegen, da es möglich ist, die beiden Kinder und die drei älteren Geschwister einzeln zu untersuchen. Wenn ich in vorstehenden Sätzen etwas schreibe, dann kann es sich nicht um die drei Geschwister handeln, weil es die anderen Kinder von mir noch nicht untersucht worden sind, sondern nur das eine einzige Kind.

Quellen:

- Bauer W.A., Deutsch O.E.: *Mozart – Briefe und Aufzeichnungen*. 7 Vol., Bärenreiter, Kassel 1962-1975.
(signiert als Bauer/Deutsch)
- Deutsch O.E.: *Mozart – die Dokumente seines Lebens*. Bärenreiter, Kassel 1961. (signiert als Deutsch Dok).
- Feger B.: *Hochbegabung, Chancen und Probleme*. H.Huber, Bern 1988.
- v.Nissen G.N.: *Biographie W.A.Mozarts*. 2 Vol., G.Senf, Leipzig 1828.
- Webb J.T., Meckstroth E.A., Tolan S.S.: *Hochbegabte Kinder, ihre Eltern, ihre Lehrer*. H.Huber, Bern 1985.

